Nr. 142. Dienstag, 20. Juni 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Wachsthum der Socialdemokratie.

Graf Caprivi hat einst gesagt, die Reichsregierung müsse bei allen ihren Maßnahmen prüfen, wie sie auf die Socialdemokratie wirken. Hätte sie es nur gethan! Hätte dieser treffende Grundsatz nur allenthalben in leitenden Kreisen Beachtung gefunden! Man hat sich an einflußreicher Stelle vielleicht mit der Hoffnung geschmeichelt, die Herrschaft über die Arbeitermassen zu gewinnen. Wurden doch Blätter der äußersten Rechten nicht müde, von dem „socialen Königthum" zu reden und der Krone vorzustellen, daß die Monarchie nur bestehen könne, wenn sie ein sociales Gepräge trage. Als der Ausstand der Bergarbeiter alle Welt erregte, da priesen conservative Zeitungen den Entschluß des Herrschers, persönlich mit den Parteien zu verhandeln. Sie versprachen sich von dieser Neuerung einen unabsehbaren Einfluß auf die Socialdemokratie. Und nach allen Richtungen der Windrose wurde die Nachricht verbreitet, daß ein Arbeiterverein in Breslau dem Kaiser seine Huldigungen dargebracht habe. Jetzt sind in Breslau zwei Socialdemokraten gewählt worden. Die Erwartung, daß die Auflösung des Reichstages zu einem erheblichen Wachsthum der Socialdemokratie führen werde, hat sich in vollem Maße bestätigt, und nichts natürlicher, als daß sofort der Jammerruf ertönt: „Es muß etwas geschehen!" Sicherlich muß etwas geschehen. Aber besser, es geschieht nichts, als etwas Unvernünftiges. Oder erinnert nicht das Verlangen nach Ausnahmegesetzen oder nach der Aenderung des Wahlrechts an die Thorheit, dem Brustkranken, wenn man kein wirkliches Heilmittel weiß, wenigstens — um doch etwas zu thun — den Mund zu verbinden, damit der Bluthusten verhindert werde?

Was geschehen muß, meint die „Voss. Zeitung" das ist vor allen Dingen eine ernste Prüfung der Ursachen, die zu diesem Wahlergebniß geführt haben, ein gewissenhafter Versuch der Selbsterkenntniß. Wird man heute auch nicht mit Hegel sagen wollen: „Alles was ist, ist vernünftig", so wird man doch den Satz so weit gelten lassen müssen, daß jedes Ereigniß seine bestimmten Voraussetzungen haben müsse. Es ist nicht das Verdienst der Socialdemokratie, nicht die Folge ihrer ausgezeichneten Organisation, nicht die Wirkung ihrer anerkennenswerthen Opferfreude, daß sie ihren Triumph erzielt. Weit mehr tragen die politischen Verhältnisse zu ihrem Ausgange bei. Roscher, der ausgezeichnete Kenner der Völker, sagt in seiner „Politik", die er eine geschichtliche Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie nennt, gegen bedrohliche mächtige Volksströmungen sei das zuverlässige Recept immer noch dieses: „Mache Zugeständnisse vorher, die wirklich weit genug gehen, dann aber halte die Grenze mit eiserner Strenge fest. Sollte es zweifelhaft sein, wo mit den Concessionen inne zu halten, so gebe man lieber etwas zu viel als zu wenig; gerade so wie der Wundarzt von einem brandigen Gliede lieber zu viel als zu wenig abschneidet. Eine Concession, die nicht hinreicht, kann gar nichts helfen, vielleicht nur dem Gegner mehr Muth erregen. Von solchen Grundsätzen geleitet, braucht die Monarchie in der That vor den Ansprüchen eines demokratischen Zeitgeistes keine Furcht zu hegen." So richtig diese Sätze sind, so wenig Beherzigung pflegen sie leider bei den Regierungen zu finden. Auch in Deutschland hat man das Bedürfniß empfunden, Zugeständnisse zu machen. Man ist mitunter der Socialdemokratie weit entgegen gekommen, wenigstens in der Theorie. Aber hat man so viel Zugeständnisse gemacht, daß wirklich Befriedigung erregt und nicht nur die Begehrlichkeit und das Selbstvertrauen gesteigert werden konnten?

Es ist sicherlich kein Rückschritt, wenn die Reichsregierung die Getreidezölle von 5 auf 3½ Mark ermäßigt. Aber kann eine solche Halbheit eine gute Wirkung auf die Socialdemokratie üben, die nach wie vor allen schönen Reden über menschenfreundliche „Steuerreformen" Getreidezölle entgegenhalten kann, wie sie kaum in irgend einem Staate bestehen? Man kündigt eine Erhöhung der Biersteuer, eine Erhöhung der Branntweinsteuer an und erläßt gleichzeitig den Besitzern die Grundsteuer, schont die Liebesgabe für die Großbrenner, entbindet Domänenpächter, und unter ihnen einen konservativen Abgeordneten, — während man an Richterstellen und an Gehältern für untere Beamte der Eisenbahnen und anderer Verwaltungen spart — großer Pachtrückstände, sieht reichen Magnaten den Fideikommißstempel nach, findet die ehemals reichsunmittelbaren Standesherren für ihre angebliche Steuerfreiheit mit erheblichen Summen ab und wundert sich dann, daß die Massen über die Redensarten von einem „Patrimonium der Enterbten" bitter spotten! Man betont die Religion, die Christlichkeit, man baut kostspielige Dome und Kirchen, während das Geld für die Fortbildungsschulen knapper wird, und man duldet das Duell, das gegen Vernunft und göttliches wie weltliches Gesetz schnöde verstößt. Und dann ist man erstaunt, wenn die Massen den Glauben an die [illegible]keit der Vorkämpfer der Religion verlieren!

Daß die alten Parteien überwunden seien, pfeifen nachgerade die Spatzen von den Dächern. Auch von leitenden Stellen wird gelehrt, daß Parteiunterschiede, wie sie Fürst Bismarck machte, alle Berechtigung verloren haben. Aber unter den Oberpräsidenten bleibt Herr von Bennigsen der weiße Rabe, und unter den höheren Regierungsbeamten, wie unter den Landräthen, sucht man andere als conservative Männer immer noch am Tage mit der Laterne meist vergebens. Graf Caprivi hat eine beschwerliche Erbschaft von dem Fürsten Bismarck überkommen, und er konnte sie nicht antreten mit der Rechtswohlthat des Inventars. Er muß für viele Sünden der Vergangenheit büßen. Aber er kann die Verantwortung nicht ablehnen, da doch das Wort gefallen ist, der Curs solle der alte bleiben. Und wäre auch der Curs geändert, so ist er nicht überall richtig und noch weniger sicher. Wenn man ein Menschenalter vom Regierungstische die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung des Militärprozesses anerkannt hat, — glaubt der Reichskanzler, es bleibe ohne üble Wirkung, wenn er nun die öffentliche Erklärung abgiebt, daß er das alte Gerichtsverfahren „liebe"? Und wenn auf den Straßen der Stadt friedliche Bürger der Gefahr ausgesetzt sind, von einem Wachtposten oder einer Patrouille erschossen zu werden, — welche Wirkung meint der Reichskanzler, daß die Auszeichnung des Grenadiers Lueck nicht nur auf die Socialdemokratie, sondern auch auf einen großen Theil des monarchischen Bürgerthums ausgeübt hat? Die „Nörgler" schütteln den Staub nicht von den Pantoffeln, sie gehen nicht in das Ausland, sondern sie bleiben hier und geben socialdemokratische Stimmzettel ab. Und wie viele Stimmen, glaubt wohl der Reichskanzler, daß die unglücklichen Pläne einiger höfischer Eiferer, in der Nähe des Schlosses einen See anzulegen und Bauwerke wie die Schinkelsche Akademie niederzureißen, der Socialdemokratie eingebracht haben?

Es wäre nicht schwer, eine ganze Reihe von Vorgängen aufzuzählen, die nichts anders als zu gunsten der äußersten Opposition wirken konnten. Die Aufzählung kann unterlassen werden, weil sowohl den Parteien wie der Regierung viele dieser Ereignisse in frischem Gedächtnisse sein werden. Das sind nicht die alleinigen Ursachen des Wachsthums der Socialdemokratie, aber sie haben immerhin zu diesem Erfolge nicht unerheblich beigetragen. Auch der Zustand, in dem sich einzelne Parteien gegenwärtig befinden, hat ihre Kraft gegen die Socialdemokratie geschwächt. Von großer Bedeutung ist desgleichen der Umstand, daß die Socialdemokratie ihre eigentlichen socialistischen Bestrebungen völlig in den Hintergrund gestellt und sich mehr und mehr der Aufgabe einer bürgerlichen Demokratie genähert hat, so daß Tausende und Hunderttausende von Männern, die allen Socialismus verwerfen, jetzt für socialdemokratische Candidaten stimmen, weil sie verlangen, daß eine ganz klare und unverblümte Sprache gegen die Regierung geführt werde. Angesichts dieser Thatsache, die man schon vor Monaten erkennen konnte, sind langathmige Unterhaltungen über den Zukunftsstaat von keinem Einfluß auf die Wahlen. Was gegen die Socialdemokratie geschehen muß, gegen die Partei, an deren Wiege Freunde des Fürsten Bismarck, Werkzeuge seiner Regierung gern standen — hat doch Herr Hermann Wagener mit Herrn von Schweitzer so innig verkehrt, wie Herr Lothar Bucher Herrn Karl Marx zur Mitarbeiterschaft am „Staatsanzeiger" eingeladen — das ist in erster Reihe eine wirklich freiheitliche, zeitgemäße, weitherzige, aber auch feste Politik, die die liberalen Forderungen des Volkes erfüllt und lieber zu viel giebt als zu wenig, ferner allerdings die unablässige Prüfung der Frage, wie die Maßnahmen der leitenden Stellen, auch Vorgänge mehr äußerlicher Art, auf die große Masse des Volkes wirken müssen.

Geschieht das nicht, sondern verfällt man in Quacksalbereien mit bedenklichen Heilmitteln, die das Gift nur noch innen treiben, dann wird man bei jeder neuen Wahl eine noch weitere Verstärkung der Socialdemokratie erleben.

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. Juni.

Die „Freisinnige Zeitung", deren Feldherrngeschick für uns Freisinnige so vernichtende Erfolge gezeitigt hat, hält, wie das „Berl. Tagebl." bemerkt, schon jetzt den Zeitpunkt für gekommen, die Hände in Unschuld zu waschen. Gegenüber unserer Ueberzeugung, daß nur eine geschlossene Phalanx aller Freisinnigen im Stande gewesen wäre, den riesenhaften Verlusten vorzubeugen, die die Partei erlitten, hat die „Freisinnige Zeitung" die Stirn, die Behauptung aufzustellen, daß, „ohne die von ihr betriebene Scheidung die Verluste auf beiden Seiten noch erheblich größer gewesen sein würden." Und das sagt dieses Blatt in einem Augenblick, wo auch kein einziges Mitglied der Freisinnigen Volkspartei im ersten Wahlgang ein Mandat zu erringen vermocht hat! In der That, vor dieser Kühnheit steht Einem der Verstand fast still. Denn wie hätte der Verlust noch größer sein können, als wenn Keiner gewählt wurde? Auch für die Stichwahlen — wir bleiben dabei — ist es nothwendig, daß alle freisinnigen Elemente sich ohne Rücksicht auf Fractionsscheuklappen zusammenfinden, um in gemeinsamer Arbeit den Feinden von rechts und links zu widerstehen. Versäumt man diesen Zusammenschluß, so werden Diejenigen für die dann unwiderbringlichen Verluste die Verantwortung zu tragen haben, deren taktisches Ungeschick dem Freisinn im ganzen deutschen Reich jetzt schon so schwere Wunden geschlagen hat. Heute handelt es sich nicht um schnöde Rechthabereien; heute handelt es sich um die Existenz des Freisinns. Und darum rufen wir, mag auch die „Freisinnige Zeitung" noch so sehr schelten und wettern: „Alle Mann an Bord!"

* * *

Noch einmal die Rathschläge der „Volkszeitung". Wir haben schon einmal auf den geradezu selbstmörderischen Rath der „Volksztg." über die zu beachtende Haltung der freisinnigen Volkspartei bei den Stichwahlen hingewiesen. In ihrer letzten Nummer bringt das Blatt folgenden Erguß:

„Der volksparteiliche Freisinn fängt schon an, „schlapp" zu werden. Auf Seiten der freisinnigen Volkspartei hat in Königsberg i. Pr., wo es sich um die Entscheidung zwischen dem Nationalliberalen und dem Socialdemokraten handelt, der dortige Wahlvorstand beschlossen, „es dem freien Ermessen der Parteigenossen zu überlassen, wie sie stimmen wollen." — Also ist es dem Königsberger Wahlvorstand gleichgiltig, ob ein Freund oder ein Gegner des Militarismus in den Reichstag kommt?! Und darum der erbitterte Wahlkampf am 15. Juni? Der Königsberger Nationalliberale wird sicherlich allen reactionären Maßnahmen zustimmen, die im Reichstage vorgeschlagen werden, der Socialdemokrat keiner. Das müssen sich doch die Königsberger Freisinnigen vor Augen halten."

Die Handlungsweise der „Volkszeitung" erinnert an die eines Soldaten, der in dem dichtesten Kampfgewühl seinen Degen unter die Feinde geworfen hat und nun wehr- und waffenlos dasteht. Wenn der Rath der Volkspartei überall befolgt werden würde, so würden überhaupt Abgeordnete der freisinnigen Volkspartei in dem künftigen Reichstage nicht vertreten sein. Wenn die „Volkszeitung" das wünscht, dann wäre es am besten, wenn sie sich ganz offen als Organ der Socialdemokratie erklären wollte.

* * *

Die Socialdemokratie und der Antisemitis-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme**.

59) [Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

36. Kapitel.

„Nie verlasse ich Sophia," erklärte Helene mit Entschiedenheit, als Borodin ihr ihre Freiheit ankündigte, die wenigen Jahre, welche ich noch zu leben habe, kann ich ebensogut hier als anderswo verbringen."

„Wenige Jahre?" fragte Borodin verwundert. „Sie werden alt werden, Fräulein Helene."

„Alt? Nein."

Das junge Mädchen deutete auf ihre Brust.

„Dort drinnen arbeitet es bereits seit langer Zeit an der Zerstörung meines Körpers. Ich war zu schwach, um so viel Beschwerden zu erdulden."

„Sie werden in einem andern Klima Genesung finden, Fräulein Helene," sagte Dr. Orzhesko, der den verlangten Abschied erhalten hatte und mit Borodin nach Surgut gereist war, wo er ihn zu Fräulein Machtet begleitete. „Verzweifeln Sie nicht, Sie sind von Natur nicht zur Schwindsucht disponirt, nur die Verhältnisse haben bei Ihnen die Krankheit verursacht. Sie brauchen deshalb Sophia nicht zu verlassen. Der alte Sidorski, der infolge der Vollmacht des Herrn Borodin auf telegraphische Anordnung des General-Gouverneurs bereits in Freiheit gesetzt worden ist und jede Stunde hier eintreffen muß, wird seine Tochter weder hier lassen wollen, noch wird er in Rußland bleiben. Er wird mit den Trümmern seines Vermögens nach Deutschland oder Italien gehen und gewiß wird er die aufopfernde Pflegerin seines Kindes nicht schutzlos hier zurücklassen."

„O, wenn er mich mit sich nähme", rief Helene freudestrahlend, „dann wäre es etwas anderes. Aber wo wollen Sie hingehen, Herr Doctor?"

„Nach England, mein Fräulein — dort in aller Ruhe meine Memoiren zu schreiben. Hier ist mir der Boden zu heiß — und ich glaube wirklich, noch manchem Andern auch. Wenn Rußland so fortwirthschaftet, so wird binnen Kurzem die geistige Elite seiner Bewohner sich in Sibirien und im Auslande befinden. Dann wird die Regierung wohl endlich Ruhe haben, denn sie wird dann die Unterthanen haben, die sie braucht: Eine Horde unwissender Sclaven, die nicht das Bewußtsein ihrer Menschenrechte, sondern höchstens Hunger und Leidenschaft zur Empörung treiben."

„Was geschieht mit unseren andern Freunden?"

„Herr Demidof ist zugleich mit Herrn Sidorski in Freiheit gesetzt worden", erwiederte der Hauptmann.

„Nathan Petrowitsch —"

„Für ihn kann ich leider nichts thun, er hat einen Richter zu ermorden versucht und wird trotz meiner dringenden Bitten nicht in die Begnadigung eingeschlossen, vermuthlich deshalb, weil er ein Jude ist."

„Oh — aber Dr. Baillie?"

„Er befindet sich hoch oben im Norden, in einem abgelegenen Dorfe. Ich reise selbst hin, ihn aufzusuchen und zurückzuführen."

„Der Arme", rief Helene mitleidig. „Er weiß noch nichts von dem schrecklichen Schicksal und dem inzwischen erfolgten Tode seiner Frau. Für den jungen Polen Czartorynski und seine Schwester Isabella vermögen Sie nichts zu thun?"

„Ich kenne sie nicht."

Helene erzählte nun Borodin von dem Edelmuth Isabellas, die ihren Bruder in die Verbannung begleitet habe und nicht zu bewegen sei, ihr Schicksal von dem seinigen zu trennen.

„Es ist schade, daß soviel Schönheit, Anmuth und Tugend in dieser Wüste vergehen sollen!" fügte sie mitleidig hinzu.

Borodin zuckte die Achseln.

„Wer fragt in Rußland nach Schönheit und Anmuth, Ihre Freundin mag weder das erste noch das letzte Opfer sein."

„Und Lazareff?" fragte Helene noch. „Wird ihn gar keine Strafe für seine Schurkereien treffen?"

„Ich habe der Regierung einen Bericht über ihn eingereicht, aber — er hat einflußreiche Freunde und wir sind in Rußland. Leben Sie wohl, mein Fräulein!"

Der muthige Offizier trat wirklich die Reise nach Jakutsk an und fand in einer Jakutenhütte in der Nähe von Werchojansk den Gesuchten, der im tiefsten Elend lebte, da ihm zur Fristung seines Lebens in jenen öden, kalten Gegenden kein anderes Mittel übrig geblieben war, als sich für seinen Unterhalt als Knecht bei einer Jakutenfamilie zu vermiethen, deren schmutzige Hütte, Kleidung und widerliche Nahrung er theilte.

„Ich lebte wie ein Thier und wäre über kurz oder lang noch zum Thier geworden," erklärte er seinem Befreier, in dessen Gesellschaft er nach Moskau zurückkehrte. Hier trafen sie Wladimir Sidorki und Sophia und Helene wieder, ersterer jetzt ein Greis mit silbernen Haaren, gebrochen und gebeugt durch die schweren Leiden der Verbannungszeit und das Unglück seiner Kinder. Wirklich beabsichtigte er, da es ihm gelungen war, einen Theil seines Vermögens zu retten, sich mit Sophia und ihrer Freundin erst nach Rom und später nach Deutschland zu begeben und hier den Rest seiner Tage zu verleben. Dr. Baillie, der sein Kind wohlbehalten wiederfand und ebenfalls Neigung in sich verspürte, den russischen Staub von den Füßen zu schütteln, schloß sich ihm an, indem er anfangs seine Bedürfnisse durch Uebersetzungen und schriftstellerische Arbeiten deckte, später jedoch sich in München als Arzt niederließ. Durch seine Geschicklichkeit und den Ruf seiner Erlebnisse erwarb sich bald eine große Praxis, die ihm gestattete, in der nun wieder völlig genesenen Helene seinem Kinde eine zweite gute und liebevolle Mutter zuzuführen. Helene, die den guten Doctor schon lange verehrte und liebte, nahm seinen Antrag unter der Bedingung an, daß sie sich nicht von Sophia zu trennen brauche, worauf Baillie gern einwilligte, das Haus Wladimirs zu theilen.

Sophias Zustand besserte sich nicht, doch war sie keine tobende Wahnsinnige, sondern ihre Krankheit bestand in tiefer, unheilbarer Schwermuth, die sich von Zeit zu Zeit zu rührenden Schmerzausbrüchen steigerte. Immer aber, auch während dieser Ausbrüche, blieb die Kranke sanft und lenksam, sie folgte ihrem Vater und der Freundin auf den Wink, obgleich sie beide nicht erkannte und sich auch ihrer Namen nicht erinnerte. Bei allen Versuchen, ihre Erinnerung wachzurufen, blieb sie theilnahmlos, nur wenn in ihrer Gegenwart der Name Felix Volkhofski erwähnt wurde, dann gab sie Zeichen einer heftigen Erregung und heiße Thränen entströmten ihren Augen.

Mit Isabella, deren Adresse sie durch Borodin erlangte, stand Helene in regem Briefwechsel. Isabella harrte treu bei ihrem Bruder aus und wird ihn auch nicht verlassen, obwohl sie — das ist das letzte, was wir von ihr gehört haben — demnächst Sibirien verläßt. Das erscheint ein Widerspruch, hat aber doch seine volle Richtigkeit. Isabella geht nämlich als Frau Hauptmann Borodin nach Moskau und ihr Bruder, dessen Begnadigung zu erlangen dem Offizier doch noch gelungen ist, wird dieselben begleiten. Borodin hatte sie aufgesucht, um ihr Sophia Sidorskis Schicksal mitzutheilen und ihr Helenens letzte Grüße zu übermitteln; bei dieser Gelegenheit hatte er die junge Polin kennen und lieben gelernt und auch sie fand Wohlgefallen an dem schmucken Hauptmann, dessen weitere Beförderung in naher Aussicht steht. Die Beschwerde über Lazareff hatte, wie Borodin vorausgesehen, nicht den mindesten Erfolg. Die Untersuchung wurde zwar eingeleitet, aber nach fast zweijähriger Dauer aus „Mangel an Beweisen" eingestellt.

Damit wären wir nun am Ende unserer Erzählung angelangt. Nur eins bleibt dem Verfasser noch zu sagen übrig, das nämlich, daß er lieber Angenehmeres erzählt und dem Leser herzlich gern am Schluß die Befriedigung eines Ausgangs verschafft hätte. Aber eine historische Darstellung ist kein Roman, wenn die Leser daher die Ereignisse, welche wir ihnen in obigen Blättern zu schildern bemüht waren, grauenvoll und entsetzlich fanden, so müssen wir dafür die Verhältnisse verantwortlich machen, nicht seinen Willen. Er selbst hätte lieber über weniger peinliche Situationen berichtet und der Leser darf ihm glauben, daß er eher zu wenig als zu viel gesagt hat, obgleich auch schon die Grenzen des Schauerromanes hart gestreift werden. Letzteres involvirt indessen keinen Vorwurf für den Autor, der nichts dafür kann, wenn die Wahrheit furchtbarer als Dichtung und die Menschheit noch so weit entfernt ist von dem Standpunkt, zu welchem er sie gern erhoben sehen möchte

mus. In dem socialdemokratischen „Vorwärts“ liest man:

„Außer der Socialdemokratie hat nur der Antisemitismus zugenommen — außer dem ächten Socialismus der gefälschte, außer dem Socialismus der Vernünftigen der „Socialismus der dummen Leute“. Immerhin ein Triumph der socialistischen Idee, die rechts und links Alles sich unterthan macht. Die Fortschritte des Antisemitismus sind uns darum nichts weniger als unerwünscht. Im Gegentheil, wir wissen, sie können nur uns zu Gute kommen. Der Antisemitismus hat sich auf Kosten der conservativ-reactionären Parteien ausgebreitet — er bedeutet den Bankerott des hohlköpfigen und straußmagigen Conservatismus, der mit seinem wurmstichigen, verstaubten Feudalplunder, mit seinem heuchlerischen Gerede von Königstreue, Gottesfurcht und praktischem Christenthum keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt. Der Bauer ist ein verhärteter Materialist, der Greifbares haben will. Und der fette Judenknochen, den „der Socialismus der Dummen“ ihm vor der Nase herumtanzen läßt, ist etwas sehr Greifbares und Begreifbares — für Dumme. „Die Juden raus“ aus Deutschland, und alle Bauern sind reich — nichts kann verständlicher sein. Freilich, lange hält die Weisheit nicht vor — die Enttäuschung kommt rasch. Und der Antisemitismus wirthschaftet deshalb überall, wohin er kommt, sehr schnell ab. Am Rhein, an der Lahn und am Main, kurz in seinen ersten Domänen, ist er gegen 1890 zurückgegangen. Die Bauern haben dort den Judenbraten gerochen und den Schwindel gemerkt. Und in den neuen Domänen, die der Antisemitismus seinem conservativen Nährvater undankbar abgejagt hat, wird er bald dem Socialismus der Vernünftigen den Platz räumen müssen.“

Daß der Ahlwardt und seine antisemitischen Geschäftsgenossen aus dem hohen Adel und dem „umliegenden Publikum“ die besten Einpeitscher der Socialdemokratie sind, haben andere Leute auch schon gesagt; nur mit der officiellen Beglaubigung dieser Thatsache ist man bisher noch nicht so deutlich gewesen.

* * *

Die Zustände im Transportgewerbe. Bei der Berathung der Gewerbeordnungsnovelle haben in der Reichstagssitzung vom 19. Februar 1891 die Abgeordneten Vollrath, Bebel und v. Vollmar auf die menschenunwürdigen Zustände hingewiesen, die sich vielfach bei dem Transportgewerbe herausgebildet haben. Es wurde dabei auf die übermenschlich lange Arbeitszeit der Pferdebahn-Conducteure und Kutscher, auf die Omnibusbediensteten 2c. hingewiesen, die bei den meisten Gesellschaften täglich 16, 17, 18, im Sommer sogar in einzelnen Fällen bis zu 19 Stunden Dienst thun müssen. In all' diesen Fällen kann man nur noch von einem Vegetiren reden; von einem ordentlichen Familienleben 2c. ist bei diesen ausgebeuteten Personen nicht die Rede. Daß aber durch solche Zustände der Socialdemokratie immer neue Anhänger zugeführt werden, liegt auf der Hand. Einen Beitrag nach dieser Richtung hin liefert die „Voss. Ztg“ durch die Mittheilung, es habe vor einigen Tagen wiederum ein Omnibuskutscher, der ein anderes Fuhrwerk anfuhr, zu seiner Entschuldigung angegeben, er habe geschlafen. Er habe zwar jeden fünften Tag frei, werde aber an den anderen Tagen so in Anspruch genommen, daß ihm nach Abzug des Weges nur sechs Stunden zum Schlafen und Ausruhen verblieben. In solchen Zuständen, sagt die „Voss. Ztg.“ mit Recht, muß Wandel geschaffen werden; aber nicht blos im Interesse der Sicherheit des die Straßen passirenden Publikums, sondern auch aus Rücksicht auf den Arbeiter den Kutscher selbst. Von einer Actien-Gesellschaft, die ihren Directoren recht hohe Gehälter zahlt, den Aufsichtsräthen erkleckliche Summen zuwendet und den Actionären hohe Dividenden liefert, ist es doch wohl nicht zu viel verlangt, daß sie ihren unteren Angestellten, ihren Arbeitern, ein einigermaßen menschenmögliches Dasein verschafft, ihnen ausreichenden Lohn und ausreichende Ruhezeit gewährt. Wenn man aber hohe Dividenden durch übermäßige Anstrengung der Bediensteten herauszuschinden sucht, kann man sich nicht wundern, daß mehr und mehr die Socialdemokratie anwächst.

* * *

Die Freifahrtkarte der höheren Eisenbahnbeamten. Der Verein für Eisenbahnkunde in Berlin, dem viele höhere Eisenbahnbeamte angehören, veranstaltet demnächst einen Ausflug nach Kiel und dem Nord-Ostsee-Kanal. In der Einladung zur Theilnahme werden die Mitglieder aufgefordert, bei der Anmeldung angeben zu wollen, ob sie im Besitze von Freikarten sich befinden, da sie in diesem Falle bei der Bestellung der Fahrkarten nicht berücksichtigt zu werden brauchen.

Diese Einladung lenkt einmal wieder, bemerkt hierzu die „Volks-Ztg.“, die Aufmerksamkeit darauf, daß die höheren Eisenbahn-Beamten auf allen deutschen und vielen außerdeutschen Eisenbahnen auch dann freie Fahrt genießen, wenn sie nicht im Interesse des Dienstes, sondern zu ihrem Vergnügen reisen. Die Herren besuchen, wie in dem vorliegenden Falle Sehenswürdigkeiten, ferner Theater, Festlichkeiten aller Art, unternehmen Reisen in Familien- und persönlichen Angelegenheiten ohne dafür einen Pfennig zahlen zu müssen. Die Eisenbahnverwaltung spart gegenwärtig an allen Ecken und Enden und entläßt Hunderte von Arbeitern, sie sucht die Einnahmen dadurch zu erhöhen, daß sie jedes nur irgend nutzbare Plätzchen zu vermiethen sucht und sich sogar in den Dienst der Reclame stellt, ihren am höchsten besoldeten und am besten situirten Beamten dagegen gewährt sie durch Ertheilung von Freifahrkarten Vortheile, auf die jenen nicht die geringsten Ansprüche zustehen. Daß die Präsidenten, Regierungsräthe und Betriebs-Inspectoren auf ihren dienstlichen Reisen freie Fahrt genießen müssen, ist selbstverständlich, daß sie aber von der Eisenbahn-Verwaltung auf allen Vergnügungsreisen frei befördert werden, sollte der Finanzminister nicht dulden, noch weniger aber, daß auf den preußischen Eisenbahnen auch alle Beamte nichtpreußischer Bahnen, soweit letztere dem Vereine deutscher Eisenbahnen angehören, ohne jede Entschädigung auf Vergnügungs- und Geschäftsreisen befördert werden.

Wir sagen ausdrücklich „auf Geschäftsreisen“, weil vielfach die Bankiers und sonstigen Geschäftsleute, die den Aufsichtsräthen namentlich der östreichischen Bahnen angehören, sich sogenannte Vereinskarten ausstellen lassen und dann auf allen zum Vereine gehörenden Bahnen freie Fahrt auch auf Geschäftsreisen haben. Auf die zu Gunsten der vergnügungsreisenden preußischen Eisenbahnbeamten in Süddeutschland, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn 2c. eingeführte Gegenseitigkeit können wir recht gut verzichten. Wer zu seinem Vergnügen oder in Geschäften reist, mag bezahlen, ob er zufällig Eisenbahnbeamter ist oder nicht.

* * *

Oesterreichische Stimmen über die deutschen Wahlen. Von auswärtigen Stimmen über die Reichstagswahlen liegen der „Voss. Ztg.“ folgende Drahtmeldungen aus Wien vor: Die „N. Fr. Pr.“ meint, der Kampf um die Militärvorlage komme zunächst auf Kosten der übrigen Parteien den Socialdemokraten zu statten, was die liberalen Gegner der Militärvorlage ebenso wie die Regierung zu beklagen haben. Das „Neue Tagbl.“ glaubt, bei den Stichwahlen werde die Militärvorlage in vielen Wählerkreisen als Wahllosung schwinden, um dem Alarmrufe der bürgerlichen Klassen gegen die Socialdemokratie Platz zu machen.

* * *

Italienische Stimmen über die deutsche Reichstagswahl. Aus Rom wird dem „Berl. Tgbl.“ telegraphirt: „Die hiesigen Blätter heben insgesammt die Fortschritte hervor, welche der Socialismus bei den Wahlen zum deutschen Reichstag gemacht hat. „Diritto“ schreibt, Deutschland biete der Welt ein unerhörtes Schauspiel dar. Eine neue Aera sei im Anzuge, welche dem Militarismus ein Ende machen werde. Der „Moniteur de Rome“ nennt das Wahlresultat ein Menetekel für die Regierung; jetzt gebe es nur noch zwei Wege zur Rettung; demokratische Reformen und den Katholicismus. Auch die „Tribuna“ constatirt die bedenklich fortschreitende socialistische Ueberschwemmung Deutschlands, was sie als eine Folge des Militarismus bezeichnet.“

* * *

Zum Arbeiterstreik im Kohlenrevier von Kladno in Böhmen wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Wien vom Freitag geschrieben: Es ist bis zur Stunde sehr wenig Aussicht auf ein baldiges Ende des Streiks vorhanden. Die Ausständischen beharren entschieden auf ihren Forderungen, und die Arbeitgeber sind deren Erfüllung nicht minder entschieden abgeneigt. Die Behörden suchen zu vermitteln, bisher ohne Erfolg. Man besorgt eine weitere große Ausdehnung des Streiks und eine Verschärfung der Lage, weil es heißt, daß zwischen den Führern der Arbeiterschaft von Kladno und jenen der angrenzenden Kohlengebiete eine förmliche Vereinbarung zu Stande gekommen sei, wonach ein solidarisches Vorgehen stattzufinden hatte, und die Arbeit auch anderwärts eingestellt werden würde, wenn die Ausständischen von Kladno kein Entgegenkommen fänden. Einzelne Berichte versichern sogar, diese Vereinbarung hätte für ganz Nordwestböhmen zu gelten und würde auch die Hüttenarbeiter der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft umfassen, die bisher noch niemals mit den Kohlenarbeitern gemeinsame Sache gemacht haben. Das Kladnoer Streitkomitee soll in den letzten Tagen, wie von sonst vollkommen glaubwürdiger Seite gemeldet wird, verhältnißmäßig namhafte Unterstützungsbeiträge sowohl aus österreichischen Städten wie aus Deutschland und Frankreich erhalten haben.

* * *

Die Idee der Schiedsgerichtsverträge vor dem englischen Unterhause. In der Sonnabend Abendsitzung des Unterhauses beantragte der Radicale Cremer eine Entschließung des Inhalts, das Haus habe mit Genugthuung erfahren, daß beide Häuser des Congresses der Vereinigten Staaten den Präsiden ermächtigt hätten, Schiedsgerichtsverträge mit andern Ländern zu schließen. Das Haus hoffe, die britische Regierung würde bei der ersten Gelegenheit mit der Regierung der Vereinigten Staaten Unterhandlungen anknüpfen behufs Abschlusses eines solchen Vertrages zwischen beiden Nationen, damit etwaige zwischen beiden Regierungen entstehende Meinungsverschiedenheiten oder Streitigkeiten, die nicht durch die Diplomatie beigelegt werden könnten, einem Schiedsgericht überwiesen werden dürften. Gladstone erklärte sich mit den Grundgedanken des Antrages einverstanden.

Der Militarismus sei ein fürchterlicher Fluch für die Civilisation und es sei eine noch ungelöste Frage, ob er den Krieg verhindere oder fördere. Während sechzig Jahren habe England vierzehn Fragen einem Schiedsspruch unterworfen und nur drei oder vier dieser Fragen seien zu Gunsten Englands entschieden worden. Er hoffe, daß in nicht ferner Zeit ein Schiedsgerichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden könne. Die Schwierigkeit liege in dem verwickelten Zustande der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten Europas. Formelle Erklärungen zu Gunsten der Schiedsgerichte förderten den Frieden. England habe auch versucht, die Errichtung eines Centralrathes der Großmächte herbeizuführen, in dem die gegensätzlichen Selbstinteressen der verschiedenen Mächte einander gegenseitig aufheben dürften. England sollte sein Möglichstes zur Einführung von Schiedsgerichten thun, aber der wahre Weg zur Förderung des Friedens sei eine gerechte, mäßige und verständige Veranschlagung der englischen Ansprüche.

Obwohl ein Schiedsgerichtsvertrag etwas Neues sei, das sich früher kaum träumen ließ, liege es doch nicht außerhalb des Bereichs vernünftiger Hoffnung, daß ein solcher Vertrag über kurz oder lang zwischen England und Amerika abgeschlossen werden dürfte. Der Congreß habe den Präsidenten indeß nur ermächtigt, die Anregung zum Abschluß eines solchen Vertrages mit anderen Mächten zu geben, dieser Anregung sollte nicht vorgegriffen werden. Er empfehle daher, dem Antrag die Worte anzuhängen, daß das Haus, mit dem Zwecke herzlich sympathisirend, die Hoffnung ausdrücke, die britische Regierung werde der Regierung der Vereinigten Staaten auf Grundlage der vorstehenden Resolution bereitwillig ihre Mitwikung gewähren. In dieser Fassung wurde der Antrag schließlich ohne Abstimmung vom Hause angenommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Juni.

Das endgültige Ergebniß des Wahlkampfes. Es sind nunmehr 396 Wahlresultate bekannt, 213 Abgeordnete sind gewählt, 183 Stichwahlen haben stattzufinden. Den einzigen noch ausstehenden Wahlkreis vertrat bisher ein Welfe. Gewählt sind 50 Conservative, 1 Bund der Landwirthe, 9 Reichspartei, 18 Nationalliberale, 81 Centrum, 24 Socialdemokraten, 3 freisinnige Vereinigung, 0 freisinnige Volkspartei, 13 Polen, 2 Antisemiten, 0 Welfe, 1 Däne, 6 Elsässer, 4 süddeutsche Volkspartei, 1 Wilder. An den Stichwahlen sind betheiligt: 59 Conservative, 9 Bund der Landwirthe, 10 Reichspartei, 73 Nationalliberale, 32 Centrum, 84 Socialdemokraten, 14 freisinnige Vereinigung, 37 freisinnige Volkspartei, 11 Polen, 16 Antisemiten, 9 Welfen, 0 Däne, 1 Elsässer, 10 süddeutsche Volkspartei, 1 Wilder.

Von den Candidaten der freisinnigen Vereinigung sind drei gewählt: Dr. Barth (Hirschberg-Schönau), Thomsen (Dithmarschen-Steinburg) und Freese (Bremen). — In die Stichwahl kommen 13, und zwar mit den Socialdemokraten 9: Rickert (Danzig), Brömel (Stettin), Meyer (Halle), Lorenzen (Schleswig), Köpp (Wiesbaden), Burkhard (München I.), Frentzel (Rostock), Rösicke (Dessau) und Görtz (Lübeck); mit den Conservativen 4: Schröder (Landsberg-Soldin), Gaulke (Ueckermünde-Usedom-Wollin), Wisser (Stolp-Lauenburg) und Maager (Glogau).

Neue Herbstübungen. Wie aus gut unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, wird im Laufe dieses Sommers bezw. während der **Herbstübungen eine interessante Gattung von Gefechten** zur Darstellung gelangen, welche erst in neuester Zeit in die Erscheinung getreten sind. Es sind das die gerade für das östliche Kriegstheater so besonders wichtigen Kämpfe an Flußübergängen, großen Stromabschnitten, Meerengen und Flußlinien. Diese Gefechte sollen bei der Befestigungs- bezw. Angriffsübung bei Thorn, welcher der Kaiser ja auch anzuwohnen gedenkt, bei den großen Pionierübungen bei Straßburg und bei einigen anderen großen Flußlinien ein ganz besonderes Gepräge erhalten. Sie sollen, um die strategische und taktische Bedeutung einer Flußlinie in ein klares Licht zu stellen, in großem Stil durchgeführt werden, weil unsere Heeresleitung mit den Gefechtsfeldern in den polnisch-litthauischen, podolischen und wolhynischen Landstrichen, die besonders reich an großen Strömen, Flüssen, sowie ausgedehnten Sumpfstrichen sind, stark rechnen muß. Bei den diesjährigen Uebungen soll auch die Offensive und Defensive an großen Strombarrièren im allgemeinen, sowie auch die gewaltsame Ueberschreitung von Strömen und Meerengen mittels Boote und anderer technischer Hilfsmittel zur Durchführung gelangen. Zwar hat die Möglichkeit der Ueberbrückung großer Ströme angesichts des Feindes an Bedeutung noch nicht verloren; allein man darf auch nicht vergessen, daß die Vervollkommnung und Vermehrung der Zerstörungsmittel gewaltig an Werth gewonnen haben, auch kann eine mangehafte technische Vorbereitung einen taktisch noch so gut angelegten Uferwechsel scheitern lassen.

Deutsche Offiziere in Chicago. Von der in Schöneberg garnisonirenden Eisenbahnbrigade befinden sich dem „Reichsb.“ zufolge bereits ein Major und mehrere Offiziere in Chicago zum Studium der Ausstellung. In diesen Tagen reist der Oberst des einen Regiments der Brigade nach Hamburg, um dort die Abreise eines größeren Commandos von zehn Offizieren desselben Regiments nach Amerika vorzubereiten. Dieses Commando ist zum Studium des gesammten Eisenbahnwesens nach Amerika beordert.

Breslau, 18. Juni. Gestern in später Abendstunde fanden in der Mathiasstraße **Zusammenrottungen** statt, welche einen drohenden Charakter annahmen. Eine Anzahl Burschen wollte einen Laden stürmen und empfing die Polizei, welche einschritt, mit einem dichten Steinhagel und Revolverschüssen. Die Polizei ging nunmehr mit blanker Waffe gegen den auf etwa 1000 Personen angewachsenen Haufen vor und verhaftete 23 Tumultanten. Eine Abtheilung Militär sprengte schließlich die Menge.

Eine spätere Meldung besagt, daß die Zusammenrottungen dadurch hervorgerufen wurden, daß die Polizei aus einem geringfügigen Anlaß einen Ruhestörer verhaftete. Ein Fleischermeister leistete der Polizei hierbei Hilfe und zog sich dadurch den Zorn der Menge zu, worauf sich die geschilderten Vorgänge abspielten.

Amanweiler, 17. Juni. Heute früh sind die Ueberreste der **Gefallenen des ersten Garde-Regiments auf deutschen Boden überführt** worden. Der katholische und der evangelische Militärgeistliche predigte bei der Uebernahme und bei der Einsenkung. Zur Uebernahme waren sechs Offiziere des Garde-Regiments erschienen. Sie wurden vom Commandeur des französischen 6. Corps begrüßt. Letzterer geleitete die Ueberreste und schritt die Front der deutschen Ehrencompagnie ab, dann wurde er vom General Häseler bis zur Grenze zurückbegleitet.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 19. Juni. In Folge des **Verbotes von Arbeitermeetings** haben wiederholte **Zusammenrottungen** stattgefunden, welche die Polizei jedesmal zerstreute. Die Polizei wurde überall mit Steinwürfen empfangen. 18 Polizisten und 2 Socialisten wurden verwundet. Der socialdemokratische Redacteur Lorenz und der socialistische Agitator Spurny wurden verhaftet.

Brünn, 19. Juni. Anläßlich des **Verbotes einer Volksversammlung** fand ein **Zusammenstoß zwischen der Menge und der Polizei** statt. Letztere gebrauchte die Waffe; mehrere Wachleute wurden verletzt, die requirirte Cavallerie wurde mit Steinwürfen und Schüssen empfangen. Dieselbe zersprengte die Menge schließlich mit Waffengewalt. Zahlreiche Verletzungen sind vorgekommen. 55 Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter 4 Arbeiterinnen.

Großbritannien.

London, 14. Juni. Für diejenigen, welche sich einbilden, daß unsere Gesetzgebung in England sich unter der **parlamentarischen Arbeitslast** erdrücken lasse, ist es gut, zu wissen, daß die Mitglieder der Kammer der Gemeinen sich zur Zeit des „Five o'clock“ ein Stündchen angenehme Ruhe verschaffen. Die herrliche Terrasse, welche sich in der ganzen Länge des Westminsterpalais über den Ufern der Themse hinzieht, ist zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags durch die Eingeladenen und besonders durch die von den Deputirten eingeladenen Damen überschwemmt. Die Menge ist bisweilen so groß, daß die aufgestellten Mundvorräthe nicht genügen, um die Magen dieser 5- bis 600 Personen, welche sich nur mittelmäßig für die Home-Rule-Debatten interessiren, zu befriedigen. Eine Glocke ruft von Zeit zu Zeit die „Honorables“ zu ihren Pflichten; sie beeilen sich alsdann abzustimmen, und kommen dann mit nicht weniger Schnelligkeit zurück.

Rußland.

Riga, 13. Juni. Die **Cholera** fängt an die Regierung ernstlich zu beunruhigen. So wurde in Aussicht genommen, die Eisenbahnen unter sanitärer Aufsicht zu stellen, welche besondere Persönlichkeiten und die Polizei zu übernehmen haben. Ein Uebriges angesichts der Cholera-epidemie glaubt auch das Kriegsministerium thun zu müssen; dasselbe wird bei der Einberufung der Reservefeldschere bis zum 1. November d. J. diejenigen Feldschere dispensiren, welche direct gegen die Cholera thätig sind, sowie in verschiedenen Civilressorts zu sanitären Zwecken verwendet werden. (Pos. Z.)

Schiffs-Nachrichten.

Pillau, 18. Juni. Das neu erbaute Torpedoboot „S 67“ hat die bereits in der vergangenen Woche zur Zufriedenheit gemachte forcirte Probefahrt gestern wiederholt, da die erste aus technischen Gründen an maßgebender Stelle beanstandet wurde. Auch die letzte Probefahrt ist vorzüglich ausgefallen. Die forcirte Kraft dauerte 3 Stunden und dehnte sich weit in See aus. In diesem Jahre sollen insgesammt 9 Torpedoböte zur Abnahme gelangen.

Gerichtszeitung.

Eine bisher noch nicht dagewesene Anklage — der Vertheidiger erwähnte ausdrücklich, daß er einen gleichen Fall nicht habe ausfindig machen können — ward gestern in der Berufung vor dem Strafsenat des Kammergerichts verhandelt. Vier Bäcker zu Oppeln, wo eine obrigkeitliche Brodtaxe besteht, hatten gegen einen Strafbefehl der dortigen Polizeiverwaltung richterliche Entscheidung beantragt, da sie bestraft werden sollten, weil das von ihnen verkaufte Brod 150—220 Gramm schwerer war als die Taxe fordert. Das Schöffengericht erkannte ohne weiteres auf Freisprechung, da es nur eine Ueberschreitung zu Ungunsten des Publikums für strafbar erachtete. Die Strafkammer II des Landgerichts zu Oppeln aber verurtheilte die vier Bäcker aus § 148d der Gewerbeordnung, wonach Ueberschreitungen der von der Obrigkeit vorgeschriebenen Taxen strafbar sind, zu je drei Mark Geldstrafe. Die Angeklagten legten darauf Berufung bei dem Kammergericht ein. Dieses erkannte auf Freisprechung und legte die Kosten der Staatskasse zur Last. § 73 der Gewerbeordnung wolle, wie aus den Motiven klar hervorgehe, nur Uebervortheilungen des Publikums verhindern. Strafbar sei darnach nur, wenn Bäcker, Gastwirthe u. s. w. über die Taxe zum Nachtheil des Publikums hinausgehen, keinesfalls aber wenn sie eine Ermäßigung zu Gunsten des Letzeren eintreten lassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Juni.

Witterung für Mittwoch, 21. Juni:
Meist sonnig, wolkig, normale Wärme.

* * *

* **Die amtlich ermittelten Wahlresultate in den Wahlkreisen Danzig Stadt und Land.** Heute waren laut gesetzlicher Bestimmung in allen Wahlkreisen die amtlich durch die Wahl-Commissarien ermittelten Wahlresultate festzustellen und zu verkündigen. Für den **Stadtkreis Danzig** fand dieser Act heute Vormittag im rothen Saale des Rathhauses statt. Als Beisitzer waren dabei durch den Wahl-Commissar, Herrn Polizeidirector Wessel, berufen worden die Herren Stadträthe Ehlers, Berger, Kosmack, Juwelier Richter, Weinhändler Fuchs, Kaufleute Otto Hoffmann und Schäfer und Major a. D. Engel. Letzterer war nicht erschienen. Nach den Ermittelungen

Bunte Chronik.

Wahlanecdoten. In einem Wahlbezirk in Frankfurt a. M. erschien eine **Frau,** um einen auf Dr. Lieber lautenden Stimmzettel ihres „Seligen“ abzugeben, der ihr vor seinem Tode auf die Seele gebunden hatte, an seiner Statt die Ausübung seines Wahlrechtes zu vollziehen. Dem pietätvollen politischen Eifer konnte natürlich Seitens des Wahlvorstandes nicht Folge gegeben werden.

In einem Berliner Wahllokal hatte kaum der Act seinen Anfang genommen, als bei dem ersten Andrange ein hochbeladener Rollwagen vor das Lokal fuhr. Der dort postirte Schutzmann wollte eine Sperrung des Zugangs verhindern und fragte vertraulich den Kutscher: „Können Sie sich nicht eine andere Zeit wählen, um hier abzuladen?“ „Ne, det jeht nich“, hieß es zurück, und als der Beamte darauf fragte, ob der abzuladende Gegenstand von großem Gewichte sei, erhielt er die Antwort: „Na, und ob; passen Se mal 'n Bischen Achtung uff die Pferde, ick bin jleich fertig.“ Erstaunt sah der Schutzmann den Kutscher ohne Ladung in dem Hause verschwinden und auch gleich wieder herauskommen: er hatte seine gewichtige Stimme abgeladen.

* * *

Berlin, 17. Juni. Den **Gipfel väterlicher Strenge** hat ein in der Köpnickerstraße wohnender Destillateur R. erklettert. Dem nunmehr sechzigjährigen Manne war vor nahezu 21 Jahren der einzige Sohn, damals ein fünfzehnjähriger, leichtfertiger Bursche, unter Mitnahme von 100 Thalern ausgerückt und glücklich nach Amerika entkommen. Der Schmerz über den ungerathenen einzigen Sproß hatte sich im Laufe der Jahre gelindert, und R. nebst Frau dachten schwerlich noch an den Todtgeglaubten. Da traf vor einigen Wochen ein Brief aus San Franzisko von dem Verschollenen ein, in welchem derselbe meldete, daß er sich durch eigenen Fleiß zum reichen Manne emporgearbeitet habe und jetzt auf dem Wege sei, seine lieben, alten Eltern zu besuchen und deren Verzeihung einzuholen. Die Freude der alten Mutter war unbeschreiblich, aber in dem Herzen des alten R., eines jähzornigen und gewaltthätigen Charakters trotz seiner sechzig Jahre, erwachte der alte Groll, der eigentlich seiner Zeit den Jungen aus dem Elternhause getrieben haben soll, und als der Amerikaner nun wirklich am letzten Donnerstag hier eintraf, da lockte er ihn in ein Privatzimmer, riegelte dasselbe zu und hieb sodann mit einem zu diesem Zwecke bereit gehaltenen Todtschläger so lange auf den Ueberraschten ein, bis dieser blutüberströmt und halb todt bewußtlos zusammenbrach. Nur der verzweifelten Intervention der alten Mutter und mehrerer Gäste der R.'schen Destillation gelang es, den Wütenden von seinem Opfer abzubringen. Der Sohn mußte schleunigst nach einem Krankenhause überführt werden. Mit ihm verließ auch die alte würdige Frau R. das alte, mehr denn vierzigjährige Heim, um nie wieder zu kehen. Sie wird, sobald der Sohn wieder hergestellt ist, mit demselben nach Amerika gehen.

Potsdam, 19. Juni. Diese Nacht entstand im **neuen Proviantamt** der hiesigen Garnison **Feuer,** welches dasselbe in Asche legte. Circa 600 Centner Brod sind verbrannt, sowie ein großer Posten Heu. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Die Feuerwehr war bis Morgens 5 Uhr in Thätigkeit, darauf rückte zur Hilfeleistung eine Compagnie Gardejäger zur Brandstelle ab.

Stettin, 18. Juni. In der Nacht zum Freitag fand der controllirende Bahnwärter in der Nähe der schiefen Brücke bei Pommerensdorf einen Mann auf dem Bahnkörper zwischen dem Gleis liegend vor, der ohne Besinnung war und schwer verletzt schien. Der Verwundete wurde sogleich nach dem neuen Krankenhause geschafft, wo er am Freitag wieder zum Bewußtsein kam. Er gab bei seiner Vernehmung an, daß er der Streckenarbeiter Wilke II. aus Pommerensdorf sei. Er war nach seiner Angabe von Stöwen kommend, von dem vorpommerschen Personenzuge, der um 10,37 Uhr Abends in Stettin eintrifft, gesprungen, um sich den Weg von Stettin nach Pommerensdorf zu ersparen. Der Verunglückte hat u. A. einen Schädelbruch erlitten; sein Zustand ist ziemlich hoffnungslos.

Athen, 17. Juni. Das **griechische Kriegsdepot** in der Nähe von Athen ist durch eine furchtbare **Explosion zerstört** worden. Zwei Offiziere und 12 Soldaten wurden getödtet, einige andere schwer verwundet. Der Schaden wird auf 4 Millionen Drachmen geschätzt.

dieser Commission sind von den seitens der Wahlvorstände der Bezirke als gültig anerkannten 16337 Stimmen für die Herren Rickert 6218, v. Ernsthausen 3711, Jochem 4265, Bönig 1821 und v. Prabucki 303, zersplittert 19 Stimmen abgegeben worden. (Das Resultat stimmt bis auf eine der zersplitterten Stimmen genau mit der am Sonnabend Morgen von uns mitgetheilten Tabelle.) Die absolute Mehrheit betrug 8169 Stimmen. Die demnach erforderliche Stichwahl zwischen den Herren Rickert und Jochem findet nach genereller Bestimmung des Ministers des Innern, welche für alle preußischen Wahlkreise gilt, am Sonnabend, 24. Juni, statt. Unter den bei Feststellung des Resultats ermittelten Unregelmäßigkeiten ist hervorzuheben, daß in einer Anzahl Wahlbezirke die Wahlprotocolle nicht, wie es Vorschrift ist, von den Wahlvorstehern unterschrieben worden sind.

Für den Wahlkreis **Danzig Land** wurde heute das amtlich ermittelte Resultat wie folgt verkündet: Abgegebene Stimmen 10282, davon ungiltig 13; die absolute Mehrheit betrug mithin 5133. Erhalten haben die Herren Meyer-Rottmannsdorf (cons.) 4052, Mey-Wotzlaff (Centrum) 1874, Dau-Hohenstein (freis.) 1599, Jochem (Socialist) 1469, Kulerski (Pole) 1207, v. Ernsthausen 15, Boenig 11, Rickert 4, Bennigsen 2, Fürst Bismarck 1. Da kein Candidat die absolute Mehrheit erhalten, findet ebenfalls am 24. Juni Stichwahl statt.

* * *

* **Die Conservativen und die Stichwahl.** Derselben Sinnestäuschung wie die Socialdemokraten geben sich auch die hiesigen Conservativen hin, wenn die heutige Auslassung des hiesigen conservativen Organs die Anschauungen der conservativen Parteileitung richtig wiedergiebt. Es heißt in der „Danz. Allg. Ztg."

„Bis jetzt liegt die Sache so: Herr Rickert hat keine andere Unterstützung in der nächsten Stichwahl sicher, als die der Freisinnigen. Von der Geneigtheit der anderen Parteien, für die Wahl des Herrn Rickert einzutreten, verlautet noch nichts. Gewiß ist, daß, wenn Herr Rickert die Unterstützung der Wähler des Herrn v. Ernsthausen erhält, er gewählt wird. Ohne diese Hilfe wird er wahrscheinlich unterliegen."

Mit Verlaub, die Sache liegt nicht so. Da, wie wir bereits mitgetheilt haben, das Centrum unter keinen Umständen für Herrn Jochem stimmen wird, so könnte derselbe nur siegen, wenn das „allgemeine deutsch-nationale Wahlcomitee" Mann für Mann für den socialdemokratischen Candidaten in die Schranken tritt. Es müßte ein Schauspiel für Götter sein, wenn die Herren Polizeidirector Wessel, Regierungsrath Delbrück und die andern hohen und niederen Staatsbeamten ihre Stimmen für einen entschlossenen Gegner der Militärvorlage abgeben würden. So lange bis nicht erst eine officielle Erklärung des Wahlcomitees vorliegt, nehmen wir an, daß diese kühne politische Combination lediglich die Privatmeinung des Leiters der „Danziger Allg. Ztg." wiedergiebt und messen ihr deshalb nur sehr geringe Bedeutung bei.

* * *

* **Die Socialdemokraten und die Stichwahl.** Wer die socialdemokratischen Wahlversammlungen in den Wahlen regelmäßig besucht hat, wird wohl die Beobachtung gemacht haben, daß die Socialdemokraten sich hier mit der Hoffnung trugen, sie würden den Sieg bereits im ersten Wahlgange erringen. Eine Stichwahl wurde nur nebensächlich erörtert und meist mit der Bemerkung abgefertigt, es sei selbstverständlich, daß die Partei mindestens in die Stichwahl komme. Bekanntlich ist es anders gekommen. Herr Jochem steht zwar in der Stichwahl, doch hat er im ersten Wahlgang eine so unerwartet geringe Mehranzahl von Stimmen erhalten, daß an seinem Sieg ein nur einigermaßen vernünftiger Mensch garnicht denken kann.

Diese moralische Niederlage muß natürlich den Genossen gegenüber bemäntelt werden und getreu dem Grundsatz des Mephistopheles, daß da, wo die Begriffe fehlen, sich zur rechten Zeit ein Wort einstellt, tischt das socialdemokratische Organ für Westpreußen ihren Lesern die die Wauwaugeschichte von der finsteren nächtlichen Verschwörung der Reactionären gegen die Arbeiter von Neuem auf, indem es schreibt:

„Wir werden das erhebende Schauspiel sehen, daß dieselben Leute, die sich noch vor wenigen Tagen aufs bitterste bekämpft haben, den Arbeitern gegenüber ein Herz und eine Seele sind. Vom schwärzesten Centrumsmann bis zum blaßrosa angehauchten Fortschrittler und „Auchdemokraten", polnische und deutsche Ausbeuter, geschorne und gescheitelte Pfaffen, jüdische Großcapitalisten, antisemitische christlich-conservative Vertreter der nothleidenden Landwirthschaft, so verschieden ihre Interessen sonst sind, den Arbeitern gegenüber fühlen sie sich solidarisch, sie alle werden nun für Rickert stimmen."

Das ist mit Respect zu sagen, erstunken und erlogen und schlägt den Thatsachen geradezu ins Gesicht. Am 15. Juni erhielt Herr Rickert 6218 und Herr Jochem 4265 Stimmen. Gott sei Dank sind demnach unsere Freunde stark genug, aus eigener Kraft den Sieg über Herrn Jochem und seine Genossen zu erringen. Wenn also die von dem socialdemokratischen Organ so anmuthig geschilderten Gesellschaftsklassen nicht Mann für Mann für Herrn Jochem einträten, wird auch für die Zukunft, wie schon seit 23 Jahren, der Stadtkreis Danzig vertreten werden durch den Abgeordneten **Heinrich Rickert.**

* * *

* **Der gestrige Sonntag** brachte ein Wetter mit sich, welches zwar dem Landmann nicht angenehm war, dagegen den Städter zu Ausflügen in die Nachbarschaft anregte. Der Verkehr vom gestrigen Sonntage war wohl der stärkste, den die Verkehrsanstalten in diesem Jahre zu bewältigen gehabt haben, denn alle Vergnügungslokale waren bis zu den letzten Abendstunden bis auf den letzten Platz gefüllt. In **Brösen** fand gestern das erste Concert statt, welches recht gut besetzt war. Geradezu überfüllt war die **Westerplatte** und hätte nicht die **Strandhalle,** in welcher der Aufenthalt infolge der frischen, kühlen Seebrise ein außerordentlich angenehmer war, eine große Anziehungskraft auf die Besucher ausgeübt, so hätte der Kurgarten und die Westerplatte die Menge der erschienenen Besucher nicht fassen können. Wie stark der Besuch **nach Zoppot** war, geht am besten aus der Größe des Verkehrs hervor, den die Eisenbahn zu bewältigen hatte. Es waren nämlich in Danzig 6245, in Langfuhr 697, in Oliva 513, in Zoppot 664, in Neuschottland 178, in Brösen 256 und in Neufahrwasser 453, zusammen 9006 Rückfahrkarten verkauft worden.

* * *

* **Danziger Wettrennen.** Daß die Rennen im Interesse der Pferdezucht nothwendig seien, wird von allen Kennern der Pferdezucht übereinstimmend versichert, daß wir es wohl glauben müssen. Wozu aber solche Rennen, wie sie gestern der „Danziger Reiterverein" veranstaltete, in denen entweder Chargenpferde oder solche Pferde geritten werden, die zur Aufzucht niemals Verwendung finden, dienen sollen, ist uns noch nicht klar geworden. Zieht man dazu in Betracht, daß das Vergnügen der Zuschauer, die sich stundenlang unter der glühenden Sonnenhitze auf dem staubigen Exerzierplatz herumtreiben müssen, ein sehr mäßiges ist, und daß es beinahe unmöglich ist, den Verlauf eines Rennens, an welchem fast nur Offiziere, die sich in ihrer Uniform von einander kaum unterscheiden, zu beobachten, so ist es eigentlich zu verwundern, daß die Rennen, welche gestern auf dem großen Exerzierplatz veranstaltet wurden, so gut besucht waren. Für diejenigen, welche sich für einen Sport interessiren, der einen Nutzen überhaupt nicht hat, wohl aber ein mehr oder geringeres Maß von Pferdeschinderei mit sich bringt, theilen wir nachstehend das Ergebniß der einzelnen Rennen mit:

1. **Garnison-Rennen.** (3 Ehrenpreise.) Für Offiziere der Garnison Danzig und Mitglieder des Vereins (Distance ca. 1800 Meter.) Am Start 5 Reiter. Den 1. Preis (Baro- und Thermometer) gewann Lieutenant v. Reibnitz vom 1. Leibhusaren-Regiment auf Rittmeister v. Breugels br. Stute „Villeda", den 2. Preis (Sport-Tintenfaß) Lieut. v. Winterfelds „Waldrehe", den 3. Preis (silb. Liqueur-Service) Lieutenant Graf Schmettaus (1. Leibhusaren-Regt.) schwarzbr. Stute „Quickly".

II. **Chargenpferd-Rennen.** (3 Ehrenpreise.) Für Chargen- und Dienstpferde von Offizieren des 17. Armeecorps und vom Besitzer zu reiten. (Distance ca. 2500 Meter.) Von 9 Nennungen starteten 4. Den 1. Preis (kupferne ciselirte Bowle) erhielt Lieut. v. Reibnitz' (1. Hus.) Schimmel-Stute „Fregatte", den 2. Preis (Sportschale) Lieut. v. Madeyskis (5. Kür.) Fuchswallach „Cito". Den 3. Preis Lieutenant v. Hills (5. Kürassier-Regiment) brauner Wallach „Agent". Das Rennen wurde dadurch sehr interessant, daß erst kurz vor dem Ziel Reibnitz' „Fregatte" die Führung erhielt und glatt siegte.

III. **Danziger Hürden-Rennen.** (150 Mark dem Ersten, 50 Mk. dem Zweiten, Ehrenpreis, gegeben von Freunden des Sports der Stadt Danzig, dem Ersten; Vereinspreis dem Zweiten und Dritten.) Für Maiden von Flach- und Hindernißrennen. (Distance 2000 Meter.) 12 Nennungen, 5 am Start. Es gewann den ersten Preis (silbernes Liqueurservice) wiederum Lieutenant v. Reibnitz auf Rittmeister v. Breugels (1. Hus.) brauner Stute „Velleda", den zweiten Lieutenant v. Puttkamers (5. Kür.) brauner Wallach „Lobshorn", den dritten Lieutenant v. Frantzius' (1. Hus.) brauner Wallach „Gernot". Lieutenant v. Benningens Fuchs-Wallach „Bessigne" warf seinen Reiter ab und kam allein ans Ziel.

IV. **Westpreußisches Jagd-Rennen.** (100 Mk. dem Ersten, 50 Mk. dem Zweiten, Ehrenpreis der Damen der Stadt Danzig und Umgegend dem ersten, Vereinsehrenpreise dem Zweiten und Dritten). Für Halbblutpferde. (Distance 3500 Meter.) 7 Nennungen, 4 am Start. Den ersten Preis (ein kostbares silbernes ciselirtes Theeservice) erhielt Lieutenant v. Frantzius' (1. Husaren) brauner Wallach „Wildfang", den zweiten (Weinkanne) Lieutenant Frhr. v. Benningens (12. Dragoner) braune Stute „Dernafurst", den dritten (6 silberne Becher) Rittmeister Schulze's (1. Husaren) brauner Wallach „Blücher". Den Schluß der Rennen bildete

V. **Olivaer Steeple chase.** (400 Mk. dem Ersten, 150 Mk. dem Zweiten, 50 Mk. dem Dritten.) Für Pferde aller Länder. (Distance 4000 Meter.) 12 Nennungen, 6 am Start. Es erhielt den ersten Preis (2 kupferne Weinkühler) Premier-Lieutenant von Winterfeld's (1. Husaren) schwarzbraune Stute „Eddie", den zweiten Lieutenant v. Benningens (12. Drag.) Fuchs-Wallach „Bessigne", den dritten Lieutenant Freiherr v. Paleske's (1. Husaren) Fuchs-Wallach „Antonio". Lieutenant von Reibnitz, der sich auch an diesem Rennen betheiligte, gab dasselbe unterwegs auf.

* * *

§ **Frühjahrsdominik auf der Westerplatte.** Wohl selten hat der Kurgarten der Westerplatte eine solche Menge von Publikum aus den oberen Schichten der Gesellschaft vereinigt, als am vergangenen Sonnabend. Galt es doch da auf dem Frühjahrsdominik ein Pröbchen des Wohlthätigkeitssinns abzulegen, bei welchen Gelegenheiten die guten Danziger in gewohnter Weise ein mildes Herz und eine offene Hand zeigen. Unter der vorzüglichen Leitung der Frau Excellenz v. Heister, welche auch hier wieder ihre ganze Kraft in den Dienst des Wohlthuns einsetzte, bot denn der Verein auch in seinen Arrangements alles auf, um die Gäste zu unterhalten und zu belustigen. Das Resultat darf ein überaus glänzendes genannt werden, da eine Einnahme von ca. 1600 Mark erzielt ist und es dem Verein nunmehr möglich wird, den längst geplanten Bau eines eigenen Hauses für den Kinderhort auszuführen. Der so reiche Erfolg ist vor allem der unermüdlichen Thätigkeit des Vereins zuzuschreiben, welche von allseitiger Bereitwilligkeit im Geben unterstützt wurde. Um ihr Interesse für den Zweigverein Neufahrwasser an den Tag zu legen, war auch Ihre Excellenz v. Goßler erschienen.

* * *

* **Die Corvette „Olga",** welche nach dem großen Unglücksfall bei Samoa auf der hiesigen kais. Werft eine bedeutende Reparatur erhalten hat, wird Ende Juli zur Theilnahme an den Herbstübungen der Geschwader von Danzig nach Wilhelmshaven übergeführt werden.

* * *

* **Einrichtung eines Postamts in Schidlitz.** Wie wir hören, soll auf Anordnung des Reichs-Postamts die bisher dem hiesigen Postamte zugewiesene Postagentur in Schidlitz in ein selbstständiges Postamt III. umgewandelt werden. Die Umwandlung soll bereits zum 1. Juli d. J. erfolgen.

* * *

* **Central-Verbandstag der deutschen Glaser-Innungen.** Am 16., 17. und 18. Juli findet hier ein Verbandstag der Glaserinnungen Deutschlands statt, mit welchem auch eine Fachausstellung für Werkzeuge verbunden sein wird.

* * *

* **Prüfung.** In der hiesigen Navigationsschule fand vom 13. bis 16. d. M. eine Prüfung zum Seesteuermann statt. Zu dieser Prüfung hatten sich 7 Navigationsschüler gemeldet, von denen 6 die Prüfung bestanden. Dem Prüfling Kinder wurde vom Reichs-Prüfungs-Inspector eine Prämie ertheilt.

* * *

* **Für Lotteriespieler** ist eine besonders **wichtige richterliche Entscheidung** in zweiter Instanz gefällt. Der dieser Entscheidung zu Grunde liegende Sachverhalt war ungefähr folgender. Ein Privatmann spielte mit einem Gutsbesitzer und dessen Frau gemeinschaftlich in einer nicht preußischen Lotterie und es hatte der letztere während dieses Zusammenspielens verschiedenes Getreide sowie Kartoffeln für den ersteren geliefert. Als nun eines Tages der Besitzer für die Waare Geld forderte, machte der Privatmann geltend, daß er ja noch für verauslagte Lotteriegelder einen ungefähr gleichen Betrag zu beanspruchen hätte und sich soweit die gegenseitigen Ansprüche ausglichen. Damit war der andere jedoch nicht einverstanden und klagte. Der erste Richter verurtheilte in Folge dessen auch den Privatmann zur Bezahlung der Waare, indem er gleichzeitig eine Anrechnung der verauslagten Lotteriegelder für unzulässig erachtete, denn das **Zusammenspiel mehrerer Lotteriespieler** sei ein **Gesellschaftsgeschäft,** welchem nach dem allgemeinen Landrecht ein schriftlicher Vertrag zu Grunde liegen müsse. Dieses sei aber hier nicht der Fall. Die dagegen eingelegte Berufung wurde ebenfalls unter derselben Begründung verworfen, außerdem fügte noch der zweite Richter hinzu, sei das Spielen in auswärtigen Lotterien strafbar und niemand sei verpflichtet, einen Vertrag, der strafbare Handlungen von ihm verlange, zu halten. Hiernach müßten also alle Personen, die gemeinschaftlich auf Verlust und Gewinn Lotterie spielen, **schriftliche Verträge** schließen.

* * *

* **Eine Diebsbande** ist Sonnabend Nachts dingfest gemacht worden. Als in der Nacht der Kaufmann W. nach seiner 2. Damm 12 belegenen Wohnung kam, fand er, daß die Hausthüre offen war. Er ging weiter und sah dann zu seinem Schrecken, daß die Comtoirthüre ebenfalls offen stand und daß zwei Kerle in der besten Arbeit waren, die Behälter aufzubrechen. Herr W. lief nun wieder auf die Straße, um einen Wachtmann herbeizuholen; als er jedoch mit demselben das Haus betrat, waren die beiden Vögel, die jedenfalls die Schritte gehört hatten, schon ausgeflogen. Trotzdem die Diebe verfolgt wurden, gelang es nicht, sie zu ergreifen. Um drei Uhr Nachts bemerkten drei Wachtleute auf dem Rähm drei Männer, welche sich augenscheinlich damit beschäftigten, die Scheiben eines Fensters einzudrücken. Die drei ergriffen, als sie sich bemerkt sahen, die Flucht; sie wurden von den Wachtmännern verfolgt, wobei von Seiten der Verfolgten mehrere Schüsse, um die Verfolger abzuschrecken, abgefeuert wurden. Trotzdem wurden die Flüchtigen jedoch festgenommen und zum Polizeigewahrsam transportirt, woselbst sie als der Tischler Johann S. und die Arbeiter Ernst K. und Hermann Sch. erkannt wurden. Es wurde ebenfalls festgestellt, daß die Verhafteten auch diejenigen waren, welche den Einbruch auf dem Damm verübt hatten.

* * *

* **Schiffsunfall.** Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr spielte sich an der Plehnendorfer Schleuse eine aufregende Scene ab. Ein aus Elbing kommender vollbeladener Oderkahn war an der Schleuse angekommen und wartete auf die Oeffnung der Schleusenthore, als der von der See durch den Durchbruch kommende Vergnügungsdampfer „Lachs" denselben anlief und ihm ein solches Leck beibrachte, daß der Kahn in wenigen Minuten sank und nur noch der Mast aus dem Wasser emporragte. Der Führer des Kahnes konnte mit seiner Familie nur mit knapper Noth das nackte Leben retten.

* * *

* **Betrug.** Vor etwa drei Wochen erschien in dem Geschäft von Harder Nachf. in der Gr. Krämergasse eine Frau und verlangte, indem sie einen von ihr gefälschten Bestellzettel auf den Namen der Frau Dr. P. vorlegte, für 50 Mk. Leibwäsche 2c., welche Sachen ihr auch verabfolgt wurden. Es ist nun ermittelt worden, daß die unverehelichte Verkäuferin Wanda Kl. diese Schwindelei ausgeführt hat. Die Sachen hat die K. zum größten Theil verpfändet.

* * *

* **Verletzung.** Am Sonnabend Abend erschien in der Wohnung des Steinhauers K., Petershagen an der Kirche Nr. 5, der Arbeiter Hermann Sch. und bettelte. Man gab dem Sch. etwas zu essen. Plötzlich zog er einen Revolver aus der Tasche, welcher sich augenblicklich entlud und den im Zimmer anwesenden Schmied G. in den rechten Unterschenkel traf. Gestern Vormittag wurde Sch. verhaftet.

* * *

[Polizeibericht vom 18. und 19. Juni.] Verhaftet: 17 Personen, darunter 5 Personen wegen Diebstahls bezw. Einbruchs, 1 Arbeiter wegen schwerer Körperverletzung, 8 Arbeiter wegen groben Unfugs bezw. Trunkenheit, 1 Kellner wegen Bettelns. — Gefunden: am 16. Juni cr. Mittags sind 2 Knaben im Alter von ca. 3 und 4 Jahren am Langgasser-Thor angehalten und im Arbeitshause untergebracht; am 16. Mai eine Postbeamten-Mütze, ferner 1 Abonnementskarte für Intelligenzblatt, 1 Armenkarte, 1 Notizbuch, 1 Manchettenknopf, 1 Jacke; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Uhr mit Kette und Medaillon, auf dem Deckel Luppe eingravirt; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Carthaus,** 17 Juni. Im Dorfe **Chmielno** (hiesigen Kreises) hat ein **schweres Brandunglück** den Töpfermeister Krentschkowski betroffen. Während derselbe mit seinen Waaren zum Markt nach Danzig gefahren war, brach in seinem Wohnhause in der vergangenen Nacht auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das bei der jetzt herrschenden Trockenheit so schnell um sich griff, daß sehr bald das Dach des Hauses zusammenstürzte. Die wohl zu spät aus dem Schlafe erwachte Ehefrau des K. und seine drei Kinder wurden von den brennenden Haustrümmern bedeckt. **Die Kinder verbrannten,** während es der mit schrecklichen Brandwunden bedeckten Frau noch gelang, aus dem brennenden Hause in den nahen See zu stürzen. Doch auch sie erlag in wenigen Stunden den schweren Verletzungen, trotzdem ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war.

* **Marienburg,** 16. Juni. Wir brachten in letzter Nummer eine Notiz aus Marienburg, nach welcher der Bahnwärter **Karl** bei Besichtigung seiner Strecke **verunglückt** sein soll. Wie jetzt festgestellt worden ist, ist Karl das **Opfer eines gräßlichen Mordes** geworden. Nach der „Elb. Ztg." kam der Bahnwärter August Karl, welcher in dem an der Bahnstrecke Altfelde-Marienburg gelegenen Proppendorf'schen Bahnwärterhäuschen wohnt, in genannter Nacht von einem Revisionsgange nicht, wie gewöhnlich, um 1 Uhr Nachts heim. Die Frau des Bahnwärters wurde über das Ausbleiben ihres Mannes beunruhigt und machte sich schließlich auf die Suche. Als sie eine Strecke gegangen war, bemerkte sie einen leblosen menschlichen Körper, gehüllt in einen Mantel, neben der Bahnstrecke liegen. Bei näherer Besichtigung erkannte sie in der Leiche ihren Mann. Alles Rütteln und Schütteln half nichts. Dem Ermordeten waren das eine Auge, die Schläfe und die Kopfstirne beschädigt und der Hinterkopf gänzlich eingeschlagen. Ein Aermel und der Kragen waren vom Dienstmantel abgerissen. Wahrscheinlich um den Glauben zu erwecken, als hätte der Zug den Hinterkopf des Mannes gestreift und ihm Kragen und Aermel vom Mantel abgerissen, lagen die beiden Theile des Mantels abseits. Durch die gestern an Ort und Stelle erschienene **Gerichtskommission** ist festgestellt worden, daß thatsächlich ein **Mord** vorliegt. Wahrscheinlich hat der Mörder den Bahnwärter Karl zuerst durch Schläge mit einem Knüttel über die Schläfe das Gesicht und den Kopf betäubt und ihm dann mit einem scharfen Instrument den Hinterkopf eingeschlagen. Nach der That hat der Mörder sein Opfer in den Mantel gehüllt und Reißaus in das benachbarte Kornfeld genommen. Der Bahrwärter Karl, ein kräftig gebauter Mann, war 43 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit 7 unerzogenen Kindern, von denen die zwei ältesten 11 Jahre alt sind und das jüngste Kind etwa 1 Jahr. Im Verdacht, den **Mord** verübt zu haben, steht ein **Hilfsbahnwärter,** der aus Rache gehandelt haben soll. Dieser hat den Karl zu Lebzeiten schon einmal angegriffen, so daß der Bahnwärter K. den Hilfswärter förmlich gebeten haben soll, ihn mit Rücksicht auf seine Familie unbehelligt zu lassen.

* **Neidenburg,** 15. Juni. Hier wurden vor einem Wahllokal von mehreren Herren, namentlich von einigen **Beamten, den Wählern die Stimmzettel entrissen.** Dies erregte solche Erbitterung, daß diese Handlungsweise bereits zur Bestrafung aus § 107 des Reichsstrafgesetzbuches zur Anzeige gebracht worden ist. Der genannte Paragraph besagt Folgendes: „Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängniß nicht unter sechs Monaten oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar."

* **Hammerstein,** 15. Juni. In dem Schlachthause einer größeren Schlächterei sollte ein bösartiger, dreijähriger **Stier** geschlachtet werden. Schon war es mehreren Personen gelungen, ihn zu fesseln, doch plötzlich riß er sich unter fürchterlichem Brüllen los und raste in dem Schlachthause umher. Mehreren Personen gelang es mit knapper Noth, sich durch die Fenster zu retten. Der in die höchste Wuth versetzte, überaus kräftige Stier nahm die Verfolgung der Leute auf und raste auf einen Keller zu, dessen Thür zum Glück offen stand. Er stürzte hinein und wurde nun durch mehrere wohlgezielte **Schüsse** getödtet.

* **Thorn,** d. 16. Juni. Auf einem hier abgegebenen **Wahlzettel** befand sich folgender **poetische Erguß:**

Liebe Brüder, macht die Augen auf
Und wählet nicht so dumm darauf,
Es ist ein Held erstanden,
Der uns erlösen wird von **den Banden.**
Arnswalde-Friedeberg
Die sind beneidenswerth,
Könnten wir so einen Abgeordneten **haben,**
Wie würden wir ihn auf Händen tragen!
Ahlwardt.

* **Königsberg,** 18. Juni. Die **Nachlese des Wahlkampfes** sind die **Wahlkuriosa** und auch in unserer Stadt hat es an mannigfachen erheiternden Vorgängen während der Wahlen nicht gemangelt. So forderte ein Wähler kategorisch von dem Wahlvorstande, daß dieser vom Inhalte seines Stimmzettels vorher Kenntniß nehme, und als dies abgelehnt wurde, verließ der Biedere entrüstet das Lokal. Sehr empört war ein Wähler des 1. Bezirks, dem die Theilnahme an der Wahl verweigert wurde, da der Betreffende nicht in die Liste eingetragen war. Zunächst legte er sich aufs Bitten, die Sache nicht so streng zu nehmen, und als dies nichts half, beschritt er den „Rechtsweg" Zufällig war als Parteiobmann Herr Rechtsanwalt L. zur Stelle. Aber auch dieser mußte nach seinen Rechtskenntnissen den Bescheid geben, daß da nun einmal nichts zu machen sei. Das empörte den Mann tief und indem er mit erhobener Stimme rief: „Das wird Ihnen leid thun, Herr Rechtsanwalt, ich hätte von Ihrer Partei gewählt," schritt er stolz durch die Mitte ab. Ein anderer Wähler desselben Bezirkes wählte „telegraphisch", da er gerade verreist war. Die Stimmzettel unserer Stadt enthielten zum Theil mannigfache humoristische Einzelheiten. Auch an gereimten Stimmzetteln, die natürlich ungereimtes Zeug enthielten, fehlt es nicht; so lautet der eine:

Ob Schultze, Krause, Papendieck,
Mir ist es ziemlich schnuppe,
Ich wünsch' euch allen drei viel Glück
Zur Wahl als Reichstagspuppe.

Aus unseren Nachbarkreisen, namentlich vom Lande, werden zahlreiche Wahlkuriosa gemeldet. So hat im Ermlande ein Wähler den „lieben Herrn Jesus" gewählt. Ein Wahlzettel trug die Bemerkung: „Ich wähle den, der uns geschaffen hat; der sorgt für uns alle." In einem Wahlbezirk erhielt Kaiser Wilhelm II. eine Stimme. — Ein Bäuerlein hatte von den volksbeglückenden Lehren der Socialdemokratie Kenntniß erhalten und wollte nicht säumen, dem Kandidaten der Partei seine Stimme zuzuwenden. Leider aber warf er seinen Stimmzettel statt in die Wahlurne — in den Briefkasten. — Eine neue Erscheinung bei den diesjährigen Wahlen waren die „politischen Radfahrer". Namentlich auf dem Lande haben Radfahrer wesentliche Dienste geleistet und die Einzelresultate an die Zentralstellen zusammengetragen.

* **Schneidemühl,** 16. Juni. Als gestern Nachmittag vor den Augen der Arbeiter der **Senkbrunnen** versank, ergoß sich eine **mächtige Wasserfluth** über die Straße. Zuerst glaubte man in der Aufregung, es sei jede Rettung ausgeschlossen, es zeigte sich jedoch sehr bald, daß die von Herrn Beyer versenkten Rohre völlig unversehrt geblieben waren. Obwohl die Stärke und die Gewalt des Stromes zugenommen hat, auch mehr Sand ausgeworfen wird, so sind dennoch durch das Versenken des Umfassungsbrunnens die Bedingungen für das Verstopfen der Quelle günstiger geworden, da nunmehr die Hoffnung besteht, den Senkbrunnen bis zur Thonschicht zu bringen. Das Hellwig'sche Grundstück, dessen Fundament gestern versunken ist, wird durch Stützen gehalten. Die Folgen der Unterspülungen greifen immer weiter um sich. Bis jetzt sind **21 Hausgrundstücke** in Mitleidenschaft gezogen, von denen bereits **18 polizeilich geräumt** sind. Die Wohnungsmiethen beginnen zu steigen. Die Umgebung der Unglücksstätte bietet ein bewegtes, zum Theil recht trauriges Bild. Hochbeladene Möbelwagen, jammernde Leute, neugierige Fremde, Beamte und Sachverständige drängen sich. Die Straße und die Trottoirs sind eingefallen, die Häuser zeigen mächtige Risse, und der Putz fällt ab. Auch das Probsteigebäude ist seit gestern gefährdet und man befürchtet, daß auch die daneben stehende katholische Kirche in Mitleidenschaft gezogen werden wird. Der Neubau des Postamtes am Wilhelmsplatz ist sistirt worden, Generalpostmeister von Stephan wird morgen erwartet. Ob dem Unglück Einhalt gethan werden wird, ist ganz ungewiß. Alles schwebt zwischen Hoffen und Bangen. Unter dem geängstigten Publikum hört man allgemein den Wunsch aussprechen, daß der **Staat** helfend eingreifen möchte. Herr Professor Zerbst hat ausgerechnet, daß zur Zeit an **4600 Cubikmeter Erde** ausgeworfen sind.

* **Memel,** 17. Juni. Am 14. d. Mts., Nachmittags, ereignete sich auf der M.'schen Dampfziegelei in J. ein **schwerer Unglücksfall.** Zwei junge Arbeiterinnen scherzten miteinander und warfen sich mit Lehm. Bei diesem Spiel steckte die eine Arbeiterin unvorsichtiger Weise den Kopf in den im Gange befindlichen **Elevator.** Sie erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß sie ins Kreislazareth gebracht werden mußte, und daß ihr Aufkommen noch fraglich erscheint. (M. D.)

* **Vom frischen Haff,** 17. Juni. Ueber einer **bedauernswerthen Unglücksfall** auf dem Frischen Haff berichten heute nach Königsberg zum Markt gekommene Fischer Folgendes: Am Mittwoch Nachmittag begab sich der Fischerwirth G. mit seinen beiden zehn- bezw. dreizehnjährigen Söhnen auf das Haff, um seine beiden am Wangitter Haken ausgelegten Netze zu revidiren. Während er an Ort und Stelle nun mit den Händen das Netz untersuchte, waren die beiden Söhne bemüht, den Kahn seitwärts mit den Rudern zu halten. Hierbei glitt der jüngere Knabe aus und stürzte über die Bordseite des Bootes kopfüber ins Haff, wurde sofort von den Wogen erfaßt, und fortgetragen. Der Fischer war des Schwimmens nicht kundig, wohl aber der dreizehnjährige Sohn, dieser stürzte sich sofort ins Wasser, um seinen Bruder zu retten. Schon hatte er ihn an den Kleidern erfaßt, schon reichte der Vater dem Sohne die Ruderstange zu, als eine heftige Woge seine letzte Kraft brach und er die Kleider des Bruders loslassen mußte, der sofort in die Tiefe versank. Alle Anstrengungen, das verunglückte Kind zu entdecken, blieben erfolglos, erst nach stundenlangem Suchen wurde die Leiche gefunden und in den Kahn gebracht. Vor vier Jahren hat bereits derselbe Fischer eine fünfzehnjährige Tochter auf ähnliche Weise verloren.

* **Rogowo,** 15. Juni. Welch krasser **Aberglaube** noch im Volke herrscht, zeigt folgender Vorfall. Zwei Ziegeleiarbeiter strichen auf einem Lehmberge Ziegel. Da bemerkte zunächst der eine, bald auch der andere und sogar der Schwiegervater des Besitzers, der auch zugegen war, in einem entfernteren Lupinenfelde einen hellen Schein, gleich einem kleinen Feuer. Sofort war es ihnen klar, daß das Feuer nur vom **Geldbrennen** herrühren könne. Sie liefen von der Arbeit fort und wühlten auf der Stelle, wo sie den Schein gesehen

hatten, im Felde herum. Da sie natürlich nichts fanden, meinten sie des Nachts besseren Erfolg zu haben. Nach der Größe des Feuers berechneten sie die Menge des Geldes auf etwa einen Kartoffelkasten voll. Sie gingen auch des Nachts, nachdem sie sich ihren Lohn hatten geben lassen, fort und — kamen nicht wieder. Nun glaubt natürlich Jedermann, es sei ihnen gelungen, den Schatz zu heben, womit sie sich aus dem Staube gemacht hätten.

* **Aus dem Wahlkreise Bromberg,** 16. Juni. Nach der geradezu wüsten Agitation — ist das Wahlergebniß in unserem Kreise durchaus nicht überraschend. **Falkenthal** (Conf.) kommt mit **Czarlinski** (Pole) in die Stichwahl. Bräsicke, der freisinnige Candidat, ist mit etwa 500 Stimmen unterlegen. So bedauerlich dieser Umstand an sich ist, haben die Liberalen resp. die Freisinnigen doch die Genugthuung, auf ihren Candidaten eine weit größere Stimmenzahl als bisher vereinigt zu haben. Die liberalen Stimmen haben im Bromberger Landkreise ungemein zugenommen, und zwar auf Kosten der Conservativen, ihre Zahl ist von 2500 auf weit über 4000 gestiegen, während die der Conservativen von 6000 auf circa 4500 zurückgegangen ist. — Den Bromberger Liberalen ist die Hauptschuld an dem Wahlergebniß zuzuschreiben, sie sind nicht genügend für Bräsicke eingetreten, dagegen ist die Zunahme der liberalen Stimmen auf dem platten Lande geradezu überraschend. Die Liberalen sind in dieser Wahl noch unterlegen, was aber diesmal nicht erreicht worden ist, wird bei der nächsten Wahl sicher geschehen. Die Freisinnigen sind hier, wie es sich gestern gezeigt hat, numerisch ebenso stark als die Conservativen, der Bund der Landwirthe und die Nationalliberalen zusammengenommen. (B. T.)

Standesamt vom 19. Juni.

Geburten: Schwiedegeselle Gustav Zielke, 2 Töchter — Schmiedegesede Gustav Riemann, T. — Maler Robert Gerigk, S. — Maschinist Jakob Gottlieb Ferdinand Bernatzki, T. — Maurergeselle Johann Robert Kremmin, T. — Conducteur Otto Schramm, T. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Albert Kunath, T. — Malergehilfe Arthur Schwermer, T. — Oberkellner Hermann Oskar Fetscher, T. — Königl. Ober-Büchsenmacher Emil Sohn, S. — Malergehilfe William Cloß, S. — Arbeiter Albert Neuberger, S. — Arbeiter Albert Peckruhn, T. — Kutscher Johann Wensierski, S. — Unehelich 1 T.

Aufgebote: Seefahrer Johann Friedrich Harich und Hedwig Marie Gadewolz. — Maurergeselle August Hermann Koschmidder und Rosalie Hildegard Hilla. — Gärtner Conrad Eduard Emil Blawat und Maria Johanna Meyer. — Zimmergeselle Friedrich Wilhelm Scholz und Amalie Rosalie Kirchwehm geb. Bladowski — Rittergutsbesitzer Paul Friedrich Krenfig zu Klossau und Helene Susanna Franziska Stach, hier.

Heirathen: Oberzimmermannsmaat der 5. Comp. II. Werft-Division Josef Adalbert Tschuschke in Wilhelmshaven und Helene Martha Tschuske hier. — Sattler und Tapezierer Eduard Alexander Leckschewitz und Maria Franziska Schwarz.

Todesfälle: Wittwe Johanna Maria Auguste Orlovius geb. Hepner, 74 J. — Frl. Emma Fränkel, 18 J. — T. des Schlossergesellen Paul Junski, 4 M. — T. des Bäckermeisters Franz Guckau, 4 J. — Kohlenaufseher Friedrich Hermann Meyer, 63 J. — S. des Schmiedegesellen Rudolf Jablonski, 7 W. — Tischlermeister Carl Johann Bollmann, 67 J. — Wittwe Elisabeth Jablonski geb. Adrian, 76 J. — Maschinenmeister Louis Köhler, 43 J. — T. des Arbeiters Heinrich Dobrunst, 1 J. — Lehrerin Elie Doering, 50 J. — S. des Zimmergesellen August Witkowski, 9 M. — S. des Töpfermeisters Eugen Baumann, 1 J. 2 M. — Militär-Invalide Paul Kaß, 30 J. — Unehel.: 2 T.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 18. Juni.

Aufgetrieben waren: 60 Rinder, nach der Hand verkauft, 140 Hammel. 220 Landschweine preisten 33—38 und 40 M per Centner. Alles lebend Gewicht. Der Markt wurde nicht geräumt. Das Geschäft verlief sehr langsam.

Danziger Börse vom 19. Juni.

Weizen loco inländ. fest, transit ruhig, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—156 M Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	135—156 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	133—155 M Br.	$127\frac{1}{2}$ bis
bunt	745—788 Gr.	129—153 M Br.	152 M bz.
roth	745—799 Gr.	128—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 126 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 152 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 156 M Gd., per Juni-Juli transit 128 M Gd., per Juli-August transit 130 M Br., 129 M Gd., per September-Oktober zum freien Verkehr $157\frac{1}{2}$ bis 158 M bez., transit $131\frac{1}{2}$ M Br., 131 M Gd., per Oktbr.-Novbr. transit $131\frac{1}{2}$ M Br., 131 M Gd., per April-Mai 1894 transit $136\frac{1}{2}$ M Br., $135\frac{1}{2}$ M Gd.

Roggen loco inländ. höher, transit matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 133—134 M, transit 102—104 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 133 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländisch 134—135 M bez., unterpolnisch $104\frac{1}{2}$ M bez., per Juli-August inländ. 135—136 M bez., unterpolnisch $105\frac{1}{2}$ M bez., per August-Septbr. unterpolnisch 107 M Br., $106\frac{1}{2}$ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 138—139 M bez. u. Gd., unterpoln. 107—$107\frac{1}{2}$ M bez., per Oktober-November inländ. 140 M Br., $139\frac{1}{2}$ M Gd., unterpolnisch 108 M Br., $107\frac{1}{2}$ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 680 Gr. 130 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- transit 110 M bez., weiße Futter- transit 104 bis 105 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 104 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 57 M Br., Juli-August 57 M Br., August-Septbr. 58 M Br., nicht contingentirt August-Septbr. 38 M Br.

Plehnendorfer Kanalliste.

17. und 18. Juni.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer mit Gütern, 5 Kähne mit Gütern, 9 Kähne mit Kohlen.

Stromab: Franz Czarra, Thorn, 154 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, Neufahrwasser. — L. Rostowski, Thorn, 92,5 T. Melasse, — A. Palkowski, Thorn, 135 T. Melasse, — Franz Wilgorski, Thorn, 129 T. Melasse, — Peter Geschke, Warschau, 142 T. Melasse, — T. Wessabowski, Warschau, 119 T. Melasse, — Franz Dronskowski, Warschau, 110 T. Melasse, J. Ick, — L. Gradowski, Montwy, 96 T. Melasse, — J. Gollnick, Montwy, 110,5 T. Melasse, R. Damme, — Rich. Krupp, Czerwinsk, 82 T. Roggen, Ordre, — M. Walenzikowski, Wloclawek, 97 T. Roggen, — Ludw. Hasse, Wloclawek, 57 T. Roggen, 51 T. Weizen, — Karl Boß, Wloclawek, 121,5 T. Weizen, Gieldzinski, — J. Walencikowski, Wloclawek, 96 T. Weizen, — Ferd. Radowski, Wloclawek, 83,5 T. Weizen, 33,5 T. Erbsen, Steffens, — Georg Gender, Wloclawek, 114,5 T. Weizen, E. Mix, — Karl Kirsch, Saalfeld, 11 T. Weizen, 7,5 T. Hafer, 3 T. Wicken, 25 T. Roggen, Schönemann, — Ferd. Riemke, Pr. Holland, 30,5 T. Roggen, 17 T. Weizen, — Ernst Sprengel, Pr. Holland, 50 T. Roggen, Ordre, — Karl Weinreich, Dt. Eylau, 50 T. Roggen, — Wilh. Bittner, Dt. Eylau, 50 T. Roggen, Ph. Simson. — Frch. Poerschke, Alt Dollstadt, 43 T. Roggen, 4 T. Weizen, H. J. Schultz, — D. „Danzig", Thorn, 10 T. Weizen, 18,5 T. Roggen, 15 T. Melasse, Gebr. Harder, — D. „Einigkeit", Königsberg, Güter, E. Berenz, Danzig. — 9 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus. — Gust. Hoffmann, Reimansfelde, 18000 Ziegel, Grams, Neufahrwasser.

Der Kahn des Schiffers Frch. Poerschke wurde vom Dampfer „Lachs" heute am 18., Nachmittags, dicht vor der Schleuseneinfahrt angefahren und versank in ganz kurzer Zeit im Plehnendorfer Hafen.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.